

Else Himmelheber: Widerstandskämpferin – Opfer – Mahnerin



Else Himmelheber gehörte zur Widerstandsgruppe Schlotterbeck. Sie wurde zusammen mit acht Widerstandskämpfern aus Stuttgart am 30. November 1944 im Konzentrationslager Dachau ermordet.

Über ihr Leben wissen wir nicht viel. Sie ist im roten Heslach aufgewachsen. In den zwanziger Jahren schloss sie sich dem Kommunistischen Jugendverband KJVD an, wurde von den Nazis ins Gefängnis und anschließend ins KZ gebracht. 1943 verlobte sie sich mit dem Widerstandskämpfer Friedrich Schlotterbeck. Kurz vor der Hochzeit, das Aufgebot war schon bestellt, wurden sie verraten und mussten fliehen. Friedrich Schlotterbeck gelang die Flucht in die Schweiz. Else Himmelheber wurde nach zwei gescheiterten Versuchen, ebenfalls in die Schweiz zu gelangen, verhaftet. Am 30. November 1944 wurde sie, vermutlich ohne Prozess, von einem SS-Kommando erschossen.

Geboren ist sie am 30. Januar 1905 in Ostheim in der Ostendstraße 66. Im Taufbuch wird ihr Name mit Elise Frieda Luise angegeben. Sie war das älteste von sieben Kindern. Drei Brüder starben im Kindesalter. Sie wuchs auf mit ihren drei Geschwistern Emil (geb. 1906), Mina (geb. 1907) und Martha (geb. 1909). Der Vater, Philipp Himmelheber (geb. 1875), war Maschinenmeister. Er stammte aus Semd, Kreis Dieburg in Hessen. Er starb auf dem Rückmarsch der deutschen Truppen von der Front am 3. Dezember 1918, also nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, in Villingen an Lungenentzündung im Alter von 43 Jahren.

1911 war die Familie Himmelheber von Ostheim nach Heslach in die Adlerstraße 24 gezogen. Das Haus war 1894 erbaut worden. Im Erdgeschoss befand sich die Druckerei Hammer, in den vier Stockwerken darüber je zwei Mietwohnungen. Die sechsköpfige Familie wohnte in einer Zweizimmerwohnung im zweiten Stock. In jener Zeit – 1905 – schrieb der Pfarrer der nahe gelegenen Matthäuskirche in seinem Visitationsbericht: »Die Teilnahme am Gottesdienst ist eine sehr mangelhafte. Die Masse der Industriearbeiter wohnt in den großen Häuserkomplexen der Baugesellschaft. Sie haben einen eigenen Gesangverein und Turnverein, und bilden einen stramm gegliederten Sozialdemokratischen Verein. In ihrer Mitte sind die hervorragendsten Führer ein Kloß, Keil und lange Zeit Baßler, der die Tagewacht herausgibt, die fast Haus für Haus gelesen wird. Da wundert man sich oft, dass nur noch so viel kirchlicher Sinn vorhanden ist.«

Im Jahre 1912 hatte der Sozialdemokratische Verein Heslach 1260 Mitglieder, bei der Reichstagswahl im selben Jahr erzielte die SPD in Heslach nicht weniger als 74 Prozent der Stimmen. Damals entstand die Rede vom »roten Heslach«.

Nachbarn berichten, dass Elise sich nicht habe konfirmieren lassen wollen, vielleicht war sie damals, mit 13 Jahren, schon »kommunistisch infiziert«, und dass sie sich nur dem vereinten Druck von Mutter und Ortspfarrer gebeugt habe. Sie wurde dann doch am 14. April 1918 in der Matthäuskirche konfirmiert. Allerdings ist sie als das letzte von 64 Mädchen in die Liste eingetragen, was auf vorausgegangene Irritationen schließen lässt.

Über die Zeit von 1918 bis 1943 wissen wir nicht viel. Sie war in der kommunistischen Partei engagiert, besuchte viele Fortbildungsveranstaltungen, wurde von den Nationalsozialisten insgesamt fünf Jahre eingesperrt und 1938 wieder freigelassen. Sie war zunächst Fabrikarbeiterin, später Stenokontoristin.

Die Wohnung Adlerstraße 24, zweiter Stock, ist im Adressbuch bis 1918 unter Philipp Himmelheber verzeichnet, 1919 bis 1925 läuft sie unter dem Namen Wilhelmine Himmelheber, Maschinenmeisters Witwe. Von 1926 bis 1929 ist »Elise Himmelheber, Fabrikarbeiterin« als Mieterin angegeben. Seitdem taucht ihr Name im Adressbuch nicht mehr auf. Hingegen ist von 1931 an ein Jakob Dalacker für die Wohnung verzeichnet. Das war ihr Schwager, der Mann ihrer Schwester Mina. Da im letzten amtlichen Schreiben der Gestapo an das Standesamt Stuttgart vom Januar 1945 – es war die Nachricht von ihrer Hinrichtung – als Wohnung immer noch die Adlerstraße 24 angegeben ist, darf man vermuten, dass Elise Himmelheber von 1930 an bei ihrer Schwester Mina Dalacker in Untermiete wohnte.

1931 lebte sie in Berlin. Sie schrieb Beiträge für kommunistische Zeitungen und beschäftigte sich hauptsächlich mit der Rolle der Frau in der Kommunistischen Partei: »Erfolgreiche Arbeiterinnenstreiks in Deutschland«, 1931,

Elsa Himmelheber in den
1940er Jahren



»Lage und Kampf der Arbeiterinnen in Deutschland«, 1932. Schon 1925 hatte sie ein Referat »Die Arbeit der Frauen« für den Reichsparteitag der KPD am 12. Juli verfasst.

Über den kurzen Zeitraum vom 27. August 1943 – der Entlassung Friedrich Schlotterbecks aus dem KZ Welzheim – bis zu ihrer Flucht im Juni 1944 sind wir durch zwei Veröffentlichungen Friedrich Schlotterbecks unterrichtet: Einmal durch die Broschüre »HINGERICHTET«, zum andern durch das Buch »Je dunkler die Nacht ...«

Darin berichtet Schlotterbeck, ein überzeugter Kommunist von Jugend auf, von seiner illegalen Arbeit als kommunistischer Funktionär nach der so genannten Machtergreifung, seiner Verhaftung am 1. Dezember 1933, seiner Verurteilung zu drei Jahren Zuchthaus und seiner anschließenden Einweisung ins KZ Welzheim 1937. Im August 1943 wurde er nach fast zehn Jahren Haft entlassen. Die Gestapo erhoffte sich offenbar, sie könne über ihn kommunistische Zellen aufdecken. Er wohnte bei seinen Eltern Gotthilf und

Maria Schlotterbeck in Luginsland und musste bei Daimler in Sindelfingen arbeiten, obwohl das Daimlerwerk in Untertürkheim vor seiner Haustüre lag. Die Beziehung zu Else Himmelheber wurde erst 1943 intensiver. Zwar konnten sich beide aus der kommunistischen Jugendarbeit, aber die Umstände erlaubten keine frühere Annäherung. Am 29. August 1943 trifft er mit seiner Schwester Gertrud Else Himmelheber zufällig auf der Straße in Heslach.

»Auf dem Weg zur Straßenbahn stieß Trude mich an: ›Sieh mal, wer da drüben geht!‹ Eine Frau in Bergschuhen, Kniestrümpfen, Lederjacke, eine Milchkanne schwenkend. ›Else!‹ rief Trude über die Straße. Ihr Gesicht mit den hohen Backenknochen strahlte. Die beiden Frauen hatten zusammen im Gefängnis und in Schutzhaft gesessen. Jetzt besuchten sie sich, vor allem nach Luftangriffen. ›Else‹, ich holte tief Luft. ›Du hast mir mal ausrichten lassen, dass Du mich heiraten würdest, wenn ich dadurch freikäme ... Ja und nun bin ich da.‹ ›Und es ist ohne Heirat gegangen.‹ ›Man muss ja dazu nicht unbedingt im Gefängnis sitzen.‹«

Gertrud Lutz wohnte damals Auf dem Haigst 6, Else Himmelheber in der Adlerstraße 24. Die Entfernung beträgt nicht viel mehr als einen Kilometer. Sie konnten einander also leicht besuchen.

In der Straßenbahn sagte Trude zu ihrem Bruder: »Ich versteh' euch nicht. Wenn ihr weit auseinander seid, habt ihr Mut. Aber dann?«

1943 war Else Himmelheber 38 Jahre alt, Friedrich Schlotterbeck 39. Sie war von 1933 bis 1938 im Gefängnis oder in Schutzhaft gewesen. 1938 war sie von Heinrich Himmler, dem Reichsführer SS und Chef der Polizei, persönlich mit Handschlag aus dem KZ Moringen (Niedersachsen) entlassen worden. Schon 1937 war er in dieses zentrale Frauen-KZ gekommen und hatte sich von den gefangenen Frauen berichten lassen, warum sie einsaßen. Völlig willkürlich entließ er einzelne Frauen. Die Übrigen rätselten lange über den Grund. Schließlich fiel ihnen auf, dass die Entlassenen alle blond waren. Else Himmelheber zählte 1938 zu den Glücklichen. Allerdings färbte sie ihre Haare anschließend schwarz. Sie wollte offenbar nicht dem nationalsozialistischen Frauenbild entsprechen.

Sie scheint auf Friedrich Schlotterbeck gewartet zu haben, auch wenn viele Jahre lang keine Aussicht auf eine dauernde Verbindung bestand. Nun war die Chance wider Erwarten doch noch gekommen. Das Verhältnis der beiden wurde enger. Sie trafen sich öfter, vor allem sonntags. Einmal gingen sie in die Oper. Ausgerechnet »Fidelio« wurde gegeben. Beim Chor der Gefangenen hielt er es nicht mehr aus. Fluchtartig verließen sie das Große Haus und setzten sich auf eine Bank in den Anlagen.

Bei der monatlichen Vernehmung durch die Gestapo fragt ihn eines Tages der Gestapomann Junginger: »Wie steht's denn mit den Weibern?« Er sagt: »Es ist eine alte Bekannte, aber sie interessiert sich nur für Bergsteigen und Skilaufen. Und wenn ich mich mit ihr einlasse, werden wir auch heiraten.«

Er erzählt Elsa die Geschichte und sie geht zur Gestapo und fragt, ob sie beide denn heiraten dürften. »Aber selbstverständlich Fräulein.« »Unter vier Augen vereinbarten wir später ein Fest. Ganz allein. In ihrer Wohnung. Mit einer Flasche Wein, einem gehamsterten Karnikel und Kartoffelsalat.«

Er erzählt die Geschichte von seinem Versagen als Mann. Ein Freund tröstet ihn: »Was willst du. Der berühmte Gefängnisversager. Das geht vielen so.« In den folgenden Wochen begegneten sie sich selten, scheu und verlegen. Aber dann machen sie Heiratspläne. Elsa drängt: »Wir müssen uns Heiratspapiere beschaffen. Wir könnten leicht untertauchen in den Bergen.« Dort kennt sie Leute, die sie für hilfsbereit und vertrauenswürdig hält.

Doch es kommt alles ganz anders. Sie werden verraten. Eugen Nesper, ein früherer kommunistischer Jugendsekretär, der nach Verbüßung einer Strafe eine Zeitlang bei Schlotterbecks in der Annastraße 6 gewohnt hatte, war Anfang 1944 dort aufgetaucht und hatte sich als sowjetischer Agent vorgestellt. Er sei an der Ostfront übergelaufen, als Funker ausgebildet und von einer englischen Maschine zusammen mit einem weiteren Agenten und einem Funkgerät beim Münsinger Truppenübungsplatz mit dem Fallschirm abgesetzt worden. Hermann und Friedrich Schlotterbeck waren zwar misstrauisch, konnten seine Angaben aber nicht widerlegen. Tatsächlich war Nesper von der Gestapo gefasst und umgedreht worden. Um sein Leben zu retten, verpflichtete er sich, die Schlotterbecks auszuhorchen und Informationen über kommunistische Widerstandsgruppen zu liefern. Im Mai 1944 offenbarte er sich schließlich Friedrich Schlotterbeck, der schon lange Verdacht geschöpft hatte. Der wollte ihn zunächst erschießen, um den Funkverkehr mit falschen Nachrichten in die Sowjetunion zu unterbinden, beschloss dann aber, mit den übrigen Verratenen zu fliehen. Nesper hatte gegenüber Schlotterbeck zugegeben, dass er ihn, seinen Bruder Hermann, Elsa Himmelheber und Karl Stäbler, einen Freund Hermanns, bei der Gestapo angegeben habe. Wie sich später herausstellte, hatte er auch das Ehepaar Seitz und noch andere politische Kampfgefährten verraten. Es war wohl am 27. Mai 1944, als Friedrich Schlotterbeck sieben Stunden lang mit Nesper auf dem Neckardamm auf und ab ging, immer wieder versucht, den Verräter zu erschießen. Dann ging er nach Hause.

Am nächsten Morgen, einem Sonntag, kam Elsa strahlend im Trachtenkleid und brachte einen lebenden Hasen mit. »Wir sind auf dem Rathaus ausgehängt!«, sagte sie und zeigte ihren Ring. Für zwei hatte das Gold nicht gereicht. Er teilt ihr auf einem Spaziergang mit, dass sie verraten worden seien. »Wir sind verraten worden von einem, der versäumt hat, im rechten Augenblick zu sterben.« Sie sagt: »Wir müssen ihn erschießen. Wenn wir wenigstens verheiratet wären, dann kämen wir besser durch.«

Trude sagt: »Es wäre gut, wenn ihr schnell heiraten und auf Hochzeitsreise gehen würdet.«

Die Flucht der vier Gefährdeten wird vorbereitet. Karl und Hermann wollten am Bodensee Urlaub machen und versuchen, in die Schweiz zu kommen. Else und Trude wollten es am Rhein versuchen. Else hatte ihren restlichen Urlaub genommen und auf dem Standesamt einen Termin vereinbart, an dem sie entweder über alle Berge wären oder ...

Eine Genossin würde sie zu Verwandten an der Schweizer Grenze mitnehmen, zu Bauern, wo sie bleiben und den rechten Augenblick abwarten könnte. »Bist du ganz sicher?« »Totsicher, sie haben Wiesen auf der anderen Seite. Ich werde beim Heuen helfen und nicht zurückkommen.« Von Else kam ein mutiges Briefchen von unterwegs. Aber der Bauer bekam Angst. Sie fuhr zurück. Die Großfahndung der Gestapo begann. Im Zug wurde sie verhaftet.

Friedrich Schlotterbeck besuchte noch einmal seine Schwester in Grabenstetten. Dort bekam er einen Tipp für seine Flucht in die Schweiz. Seine Schwester fragte: »Wann werden sie es merken?« Er meinte: »Frühestens am Samstag, wenn wir nicht auf dem Standesamt auftauchen.«

Am 16. Juni erschien der Steckbrief. Die Gestapo musste ihr Verschwinden also schnell bemerkt haben. Friedrich Schlotterbeck gelang die Flucht. Hermann Schlotterbeck nicht. Er konnte sich bis Oktober 1944 verstecken, wurde dann verhaftet und im Frühjahr 1945, kurz vor Kriegsende, ermordet. Am 10. Juni 1944 waren die Eltern Gotthilf und Maria Schlotterbeck sowie die Schwester Gertrud Lutz verhaftet worden. Kurz danach Sophie Klenk, Emil Gärtner, Erich Heinser und Emmy Seitz, später auch ihr Mann Hermann Seitz. Monatelang versuchte die Gestapo, Angaben über ihre Tätigkeit und ihre Verbindungen aus ihnen herauszupressen, ohne Erfolg.

Am 27. November wurden sie in Stuttgart zusammengeführt und dann nach Dachau gebracht. Der Gefängnishausmeister in Stuttgart konnte sich erinnern: »Der Abtransport kam ganz überraschend, Himmler selbst soll die Namen auf der Liste abgehakt haben.«

Von einer Verhandlung oder Anklageschrift ist nichts bekannt. Es gibt nur die Mitteilung der Gestapo über die Hinrichtungen an das Standesamt in Stuttgart.

Die Urnen auf dem Friedhof in Untertürkheim, wo sich das gemeinsame Grab der Widerstandsgruppe Schlotterbeck befindet, wurden mit Asche aus Dachau gefüllt. Friedrich Schlotterbeck hat sie dort geholt. Er hat auch den Hinrichtungsplatz gefunden, ein mit Schilfmatten abgestecktes Geviert unter freiem Himmel nahe dem Krematorium, in der Mitte ein niedriger Erdwall mit Kugelfang.

Hier mussten sie niederknien.

Siegfried Bassler